



Hildesheim Discussion Papers on Social Science

**Der Kampf um Aufmerksamkeit**  
Auffallen als Grundlage für Anerkennung und  
soziale Wertschätzung

Rainer Strobl

**Diskussionspapier Nr. 3**

**September 2007**

Sozialwissenschaftliches Institut der Universität Hildesheim, Marienburger  
Platz 22, 31141 Hildesheim



Rainer Strobl

**Der Kampf um Aufmerksamkeit.**

**Auffallen als Grundlage für Anerkennung und soziale Wertschätzung**

Vortrag im Rahmen des Habilitationsverfahrens an der Universität Hildesheim

11. Januar 2007

Einleitung .....	2
1. Zur theoretischen Verortung des Aufmerksamkeitskonzeptes in der Soziologie .....	3
2. Aufmerksamkeit als knappe Ressource in der modernen Gesellschaft .....	5
3. Zum Verhältnis von Aufmerksamkeit und Anerkennung .....	7
4. Gewährung und Erzwingung von Aufmerksamkeit .....	9
5. Signifikante Aufmerksamkeit .....	12
6. (K)eine Vision der guten Gesellschaft – Anerkennung als Grundlage für eine normativ gehaltvolle Gesellschaftstheorie? .....	13

## Einleitung

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Mitglieder Habilitationskommission, „Die Aufmerksamkeit anderer Menschen ist die unwiderstehlichste aller Drogen. Ihr Bezug sticht jedes andere Einkommen aus. Darum steht der Ruhm über der Macht, darum verblasst der Reichtum neben der Prominenz“.<sup>1</sup> Dieses Zitat aus Georg Francks „Ökonomie der Aufmerksamkeit möchte ich zum Anlass nehmen, Ihnen für die Aufmerksamkeit zu danken, die Sie mir im Verlauf meines Habilitationsverfahrens geschenkt haben und auch am heutigen Tage schenken. Besonders schön weist die englische Wendung „to pay attention“ darauf hin, dass Aufmerksamkeit nichts ist, was in beliebiger Menge zur Verfügung steht. Man kann Aufmerksamkeit zwar schenken, aber auch schulden oder verweigern. Diejenigen, denen keine Aufmerksamkeit zuteil wird und die im Schatten stehen, können schließlich versucht sein, Aufmerksamkeit zu erzwingen.

Doch bevor ich auf den hier bereits angedeuteten Kampf um Aufmerksamkeit eingehe, möchte ich Ihnen zunächst einige Überlegungen zur theoretischen Verortung des Aufmerksamkeitskonzeptes in der Soziologie vorstellen.

Dann möchte ich zeigen, dass Aufmerksamkeit in der modernen Gesellschaft eine knappe Ressource ist.

Daran anknüpfend möchte ich Ihnen einige Überlegungen zum Verhältnis von Aufmerksamkeit und Anerkennung vorstellen.

Anschließend möchte ich auf die Frage der Gewährung und der Erzwingung von Aufmerksamkeit eingehen.

Damit zusammenhängend möchte ich kurz darauf eingehen, ob uns die Aufmerksamkeit, die uns in Interaktionsbeziehungen entgegengebracht wird, eigentlich noch genügt.

Abschließend möchte ich auf die Frage eingehen ob das Anerkennungskonzept seinen Stellenwert für die von Honneth angestrebte normativ gehaltvolle Gesellschaftstheorie behalten kann, wenn man den Kampf um Aufmerksamkeit als den grundlegenden Kampf ansieht.

---

<sup>1</sup> Franck, Georg (1998): Ökonomie der Aufmerksamkeit. München; Wien: Hanser, S. 10.

## 1. Zur theoretischen Verortung des Aufmerksamkeitskonzeptes in der Soziologie

Trotz der intuitiv einleuchtenden Bedeutung der Aufmerksamkeit für Interaktions- und Kommunikationsprozesse ist das Thema in der Soziologie bisher kaum beachtet worden. Vielmehr scheint es, als würde Aufmerksamkeit unhinterfragt vorausgesetzt. So ist bei Schütz der Erkenntnisstil, der die Alltagswelt konstituiert, durch den Zustand des Hellwach-Seins charakterisiert. Wörtlich sagt Schütz: „Mit dem Begriff ‘hell-wach’ möchten wir eine Bewußtseins-ebene höchsten Spannungsgrades bezeichnen, die in einer Einstellung völliger Aufmerksamkeit auf das Leben und seine Anforderungen gründet.“ Mit anderen Worten: Der Mensch in der natürlichen Einstellung wird als aufmerksamer Zeitgenosse vorgestellt.<sup>2</sup>

Aufmerksamkeit kann in diesem Zusammenhang mit den Worten von Georg Franck als die „zugewandte und zugleich wach da seiende Geistesgegenwart“ verstanden werden.<sup>3</sup>

Möglicherweise ist die Erklärung für das Fehlen einer systematischen Berücksichtigung der Aufmerksamkeit in der Soziologie auf eine Sichtweise zurückzuführen, die das Handeln von Ego ausgehend thematisiert und daher eher auf Intentionalität denn auf Attentionalität fokussiert. Aufmerksamkeit fände in diesem Ansatzpunkt dann am ehesten bei der Einschätzung der Randbedingungen für die Handlungsplanung ihren Platz. Sie hat hier aber keinen prominenten Stellenwert, sondern kann – etwa im Sinne des Hellwach-Seins – idealtypisch vorausgesetzt werden.

Betrachtet man dagegen im Anschluss an Lenk Handlungen als Interpretationskonstrukt, dann kann man das Aufmerken als den kritischen Punkt begreifen, der bei Lautäußerungen oder Bewegungen des Körpers die Voraussetzung für Deutungen und Beschreibungen eröffnet, die diese zu Handlungen machen.<sup>4</sup> Ähnlich sieht Schneider eine Handlung durch die Zurechnung von Verantwortung konstituiert.<sup>5</sup> Entscheidend für einer erfolgreiche Zurechnung ist dann Kontingenz und nicht Intentionalität: Nur wenn unterstellt werden kann, dass sich die Person

---

<sup>2</sup> Schütz, Alfred (1971): Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Schütz, Alfred (Hg.): Gesammelte Aufsätze. Den Haag: Martinus Nijhoff, S. 244.

<sup>3</sup> Vgl. Franck (1998): Ökonomie der Aufmerksamkeit, a.a.O., S. 30.

<sup>4</sup> Vgl. Schneider, Wolfgang Ludwig (1994): Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns. Opladen: Westdeutscher Verlag.

<sup>5</sup> Vgl. Lenk, Hans (1978): Handlung als Interpretationskonstrukt. In: Lenk, Hans (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär II. Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretationen. Erster Halbband. München: Fink, S. 279-350.

auch anders hätte verhalten können, ist die Zurechnung von Verantwortung sinnvoll möglich. In anderen Fällen muss man von Unzurechnungsfähigkeit ausgehen.

Zu unterscheiden ist unter dieser Voraussetzung aber zwischen der Selbstzuschreibung einer Äußerung oder eines Verhaltens als Handlung, wenn das individuelle Bewusstsein in der Rückschau darauf aufmerksam wird und der Zuschreibung durch einen aufmerksam gewordenen anderen Akteur.

Luhmann unterscheidet an dieser Stelle bekanntlich strikt zwischen Bewusstsein und Kommunikation, wenn er sie als unterschiedliche Operationsformen des psychischen und sozialen Systems beschreibt.<sup>6</sup>

Dass hier eine Kluft existiert, weiß jeder, der Texte schreibt. Man denkt z.B. über einen Text zum Thema „Aufmerksamkeit“ nach und versucht, seine Gedanken in Worte zu fassen, um sie anderen mitzuteilen. Es ist aber leider nicht immer gesagt, dass das Wort genau trifft, was man meint, „sonst sähen wir nicht auch ein einsames Denken so machtvoll nach Ausdruck suchen“ wie der französische Philosoph Merleau-Ponty schreibt. Wenn Sie verstehen, dann gelingt es Ihnen aber zumindest, den Vortrag nicht einfach als störendes Geräusch, sondern als Mitteilung von Informationen wahrzunehmen. Was in Ihrem Bewusstsein darüber hinaus vorgeht, ist für mich allerdings schwer einzuschätzen. Erst der nächste Zug – Ihre Reaktionen – gestattet die Überprüfung der Annahme eines übereinstimmenden Verstehens und ermöglicht gegebenenfalls den Versuch, ein gewisses Maß an Intersubjektivität im Sinne eines kongruenten Verstehens herzustellen. Dieser Zug setzt natürlich voraus, dass es zu einer Diskussion kommt.

Das zentrale Medium, das eine Verknüpfung zwischen dem psychischen und dem sozialen System ermöglicht, ist – wie bereits angedeutet – die Sprache.<sup>7</sup> Sprache hat in diesem Zusammenhang die Eigenschaft, die Aufmerksamkeit in einem besonderen Maße zu erregen. Wenn Sprachgeräusche wahrnehmbar sind, wird das Bewusstsein aufmerksam, um zu verstehen, was gesagt wird. Wenn Sie einmal versucht haben, im Zug zu arbeiten, während Mitrei-

---

<sup>6</sup> Auch der französische Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty weist aber auf diese Differenz hin, wenn er schreibt: „Und was das sprechende Subjekt betrifft, so muss auch ihm der Akt des Ausdrucks ein Schritt über das hinaus sein, was es zuvor nur dachte, muss es mehr in seinen eigenen Worten finden, als es in sie zu legen dachte, sonst sähen wir nicht auch ein einsames Denken so machtvoll nach Ausdruck suchen“ (Merleau-Ponty, Maurice (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: DeGruyter, S. 443).

sende vor und hinter Ihnen mit ihren Handys telefonieren, werden Sie wissen, wovon ich spreche.

Vor dem skizzierten Hintergrund ergibt sich meiner Ansicht nach folgende Alternative: Man kann unter Bezug auf den Akteur Motive und Absichten als das konstitutive Element einer Handlung begreifen. Verstehen bedeutet dann im Anschluss an Weber die deutende Erfassung des gemeinten Sinnes.<sup>8</sup> Eine adäquate Erfassung des gemeinten Sinnes setzt allerdings ein intersubjektiv geteiltes Vorverständnis voraus. Im Hinblick auf Anerkennungsansprüche muss man daher mit Honneth eine intersubjektiv geteilte Anerkennungsordnung voraussetzen.<sup>9</sup>

Die andere Möglichkeit besteht darin, Zuschreibung als das konstitutive Element einer Handlung zu begreifen. In diesem Modell wäre dann das Aufmerken und die daran anschließende Reaktion das, was ein Verhalten oder eine Äußerung erst zu einer Handlung macht. Auch hier kann der Sinn einer Handlung natürlich nur kontextgebunden verstanden werden. Als Kontext dient jedoch zunächst einfach das Hintergrundwissen des Beobachters, das nicht zwangsläufig mit den Hintergrundannahmen des Akteurs übereinstimmen muss. Vom Beobachter hängt dann auch die Gewährung oder Verweigerung von Anerkennung ab.<sup>10</sup>

Die Frage der Anerkennung wird unter dieser Voraussetzung bereits auf einer tieferen Ebene relevant. Sie setzt eine intersubjektiv geteilte Anerkennungsordnung nicht mehr zwingend voraus, sondern schließt sich bereits dort an, wo der eine dem anderen auffällt. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass diese voraussetzungslosere Fassung eine angemessene Beschreibung der Anerkennungsverhältnisse in der modernen pluralistischen Gesellschaft darstellt.

## 2. Aufmerksamkeit als knappe Ressource in der modernen Gesellschaft

Was folgt nun aus der Fundierung der Anerkennung im Auffallen und der damit einhergehenden Bedeutung der Aufmerksamkeit? Beachtung verdient in diesem Zusammenhang zunächst die Face-to-Face-Interaktion. Im Folgenden betrachte ich im Anschluss an Luhmann Anwe-

---

<sup>7</sup> Luhmann trägt der engen Beziehung zwischen psychischen und sozialen Systemen mit dem von Parsons übernommenen Begriff der Interpenetration Rechnung. Vgl. auch Luhmann, Niklas (1985): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 367 ff.

<sup>8</sup> Weber, Max (1984): Soziologische Grundbegriffe. 6., erneut durchgesehene Aufl. Tübingen: Mohr.

<sup>9</sup> Vgl. Honneth, Axel (2003): Die Pointe der Anerkennung. Eine Entgegnung auf die Entgegnung. In: Fraser, Nancy; Honneth, Axel: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 282.

<sup>10</sup> Vgl. Luhmann (1985): Soziale Systeme, a.a.O, S. 217

senheit generell als Abgrenzungskriterium für Interaktionssysteme.<sup>11</sup> Interaktion basiert daher nicht nur auf Kommunikation, sondern auch auf wechselseitigem Wahrnehmen. Dabei umfasst das wechselseitige Wahrnehmen auch Bereiche, die nicht oder nicht adäquat ausgedrückt werden können. Dies vergrößert zunächst einmal die Chance, dass eine Äußerung in etwa so verstanden wird wie sie gemeint war. Und wenn Missverständnisse auffallen, kann zumindest interveniert werden. Gleichzeitig sind die Akteure aufgrund des wechselseitigen Wahrnehmens füreinander in hohem Maße relevant, d.h. Aufmerksamkeit für den anderen kann in Interaktionssituationen als gegeben unterstellt werden.

Dadurch bestehen gute Voraussetzungen für eine wechselseitige Anerkennung. Allerdings besteht auf der anderen Seite auch die Gefahr der Ablehnung und Missachtung. Man kann sich dem aber entziehen, indem man die Interaktionssituation verlässt und seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zuwendet.

Mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft haben sich nun insbesondere mit den Massenmedien Formen interaktionsfreier Kommunikation entwickelt, die mit den Interaktionssystemen um die natürlicherweise begrenzte Aufmerksamkeit konkurrieren. Man kann ein Buch lesen, Fernsehen gucken oder im Internet surfen und an Kommunikation teilnehmen, ohne den anderen als konkreten Menschen wahrzunehmen und zu beachten. Auch in den Medien selbst tobt der Kampf um Aufmerksamkeit. So sucht die Werbung nach immer neuen Möglichkeiten, die Aufmerksamkeit für einen kurzen Moment auf sich zu ziehen. Ein Beispiel sind die Werbeeinblendungen in den letzten Sekunden vor den Nachrichten.

Die Versuchung durch die Massenmedien und der Kampf der Massenmedien um unsere Aufmerksamkeit reduziert insgesamt die Chance, dass es überhaupt noch zu Interaktionssituationen kommt, in denen wir uns wechselseitig anerkennen. Dies wird schon an den reinen Zahlen zum durchschnittlichen täglichen Medienkonsums deutlich.

So ist nach den Ergebnissen einer Studie von Ridder und Engel<sup>12</sup> der durchschnittliche Medienkonsum der über 14jährigen deutsch sprechenden Bundesbürger (Radio, Fernsehen, In-

---

<sup>11</sup> Vgl. Luhmann (1985): Soziale Systeme, a.a.O., S. 560.

<sup>12</sup> Selbst der Werbewirtschaft mit ihren professionellen Methoden fällt es mittlerweile schwer, Aufmerksamkeit für ihre Botschaften zu gewinnen. So klagt Bruhn in seinem Buch „Medien- und Markenkommunikation“ über verschärfte Kommunikationsbedingungen, die sich insbesondere durch steigenden Kommunikationswettbewerb und Informationsüberlastung kennzeichnen ließen. Vgl. Ridder, Christa-Maria; Engel, Bernhard (2005): Massenkommunikation 2005: Images und Funktionen der Massenmedien im Vergleich. Ergebnisse

ternet, Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Video/DVD) im Jahr 2005 auf über 9 Stunden täglich gestiegen.<sup>13</sup> Aufgrund dieser Zahlen kann man vermuten, dass die Zeiten, in denen ein Mensch dem anderen auffällt und vom anderen beachtet wird, heute im Durchschnitt kürzer sind als jemals zuvor.

### 3. Zum Verhältnis von Aufmerksamkeit und Anerkennung

Aufmerksamkeit und Anerkennung hängen nach dem bisher Gesagten eng zusammen. Anerkennung – oder auch Ablehnung – ist aber etwas, das erst folgen kann, wenn Aufmerksamkeit gegeben ist. Diese Feststellung ist nur dann trivial, wenn man sich bei der Betrachtung auf bereits bestehende Interaktionssituationen mit mitlaufender Aufmerksamkeit beschränkt.

Die Pointe bei der Fokussierung auf Aufmerksamkeit ist jedoch, dass Aufmerksamkeit in einer Gesellschaft, in der Medien, Firmen und Personen um Beachtung kämpfen, ein knappes Gut ist. Aufmerksamkeit muss in vielen Fällen zunächst einmal erkämpft werden, damit sich überhaupt eine Chance auf Anerkennung eröffnet. Der Kampf um Aufmerksamkeit entzieht sich jedoch normativen Standards. Erfolge können mit Handlungen errungen werden, die mehrheitlich als positiv und nachahmenswert empfunden werden, aber eben auch mit Taten, für die das Gegenteil gilt. Dabei scheint es so zu sein, dass bereits die Beachtung den Keim der Anerkennung in sich trägt.

Explizite Anerkennung kann dann als die Affirmierung von Egos positiven Eigenschaften und Leistungen durch Alter verstanden werden.<sup>14</sup>

Es liegt aufgrund des zuletzt Gesagten nahe, Anerkennung als Voraussetzung dafür zu sehen, dass sich das eigene Ich seiner Selbst vergewissern kann. Oder in den Worten von Berger und Luckmann: „Man kann eine Selbstidentifizierung als Mann von Gewicht nur in einem Milieu erhalten, das diese Identität bestätigt“.<sup>15</sup> Anerkennung eröffnet also die Chance auf eine positive Selbstbeziehung und die Entwicklung einer umfassenden persönlichen Identität.<sup>16</sup>

---

der 9. Welle der ARD/ZDF-Langzeitstudie zur Mediennutzung und -bewertung. In: Media Perspektiven 9, S. 422-448. Online im Internet unter [http://www.ard-werbung.de/\\_mp/fach/?name=200509](http://www.ard-werbung.de/_mp/fach/?name=200509), Abruf 2.1.2007.

<sup>13</sup> Vgl. Bruhn, Manfred (2006): Integrierte Unternehmens- und Markenkommunikation. Strategische Planung und operative Umsetzung. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, S. 1.

<sup>14</sup> Vgl. Honneth, Axel (1992/2003): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Erweiterte Ausgabe der 1992 zuerst erschienenen Fassung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 318.

<sup>15</sup> Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt am Main: Fischer, S. 165.

<sup>16</sup> In der Sozialpsychologie würde man an dieser Stelle wohl eher von positivem Selbstwert sprechen.

Aufmerksamkeit kommt wie gesagt ins Spiel, weil Anerkennung voraussetzt, dass Person B etwas an Person A auffällt, das sich vom Bisherigen abhebt.

Allerdings würden die komplexen Wahrnehmungen, die in Interaktionssituationen gemacht werden, zuviel Aufmerksamkeit und zuviel Kommunikationszeit binden, wollte man sie in vollem Umfang präsent halten.<sup>17</sup> Eine radikale Vereinfachung sind in diesem Zusammenhang Pauschalurteile, wie z.B. ein fähiger Kollege, in die auch nicht Kommunizierbares einfließen kann. Vermutlich spielen Emotionen in diesem Zusammenhang eine erhebliche Rolle.<sup>18</sup> Anerkennung ist in dieser Kurzform jedenfalls auch verbal und über die konkrete Interaktion hinaus kommunizierbar. Dabei müssen sich die Urteile, um anschlussfähig zu sein, auf Prinzipien beziehen, nach denen in der Gesellschaft oder in bestimmten Sozialsystemen über Achtung oder Missachtung von Personen entschieden wird.<sup>19</sup>

Honneth nimmt für die moderne kapitalistische Gesellschaft drei zentrale Anerkennungsprinzipien an: Liebe, Rechtsgleichheit und Leistung.<sup>20</sup> Dem entsprechen drei Sphären wechselseitiger Anerkennung: emotionale Anerkennung, rechtliche Anerkennung und soziale Wertschätzung.<sup>21</sup> Honneths Ansatz ist dabei ganz auf Interaktionsbeziehungen und die wechselseitige Bestätigung von Personen zugeschnitten.<sup>22</sup> Eine Thematisierung von Aufmerksamkeit scheint zunächst nicht erforderlich, weil Aufmerksamkeit in Interaktionssituationen vorausge-

---

<sup>17</sup> Honneth schreibt in diesem Zusammenhang: „... nicht alles, was auf diese Weise der menschlichen Kommunikation normativ zugrunde liegt, kann sprachliche Form annehmen, weil es häufig genug vor allem rein körperliche Gesten oder mimische Ausdrücke sind, an denen die Anerkennung haftet“ (Honneth 2003: Die Pointe der Anerkennung, a.a.O., S. 284).

<sup>18</sup> Vgl. Bechara, Antoine; Tranel, Daniel; Damasio, Antonio R. (2000): Poor judgment in spite of high intellect: Neurological evidence for emotional intelligence. In: Bar-On, Reuven; Parker, James D. A (Eds): The handbook of emotional intelligence: Theory, development, assessment, and application at home, school, and in the workplace. San Francisco, CA: Jossey-Bass, pp. 192-214.

<sup>19</sup> Vgl. Luhmann, Niklas (1985): Soziale Systeme. a.a.O., S. 317 ff. Es geht hier sowohl bei Luhmann als auch bei Honneth um Personen in ihrer Ganzheit; vgl. Honneth (1992/2003): Kampf um Anerkennung, a.a.O. 43; Luhmann (1985): Soziale Systeme, a.a.O., S. 319.

<sup>20</sup> Liebe, Recht und Solidarität in Honneth (1992/2003): Kampf um Anerkennung, a.a.O. Solidarität ist in etwa so gefasst, dass die Subjekte an ihren unterschiedlichen Lebenswegen Anteil nehmen und dabei Leistungen erbringen und Fähigkeiten besitzen die von den anderen als wertvoll geschätzt werden (S. 208 f.). Vgl. auch Honneth (2003): Die Pointe der Anerkennung, a.a.O., S. 299.

<sup>21</sup> Dem stehen drei Formen der Missachtung gegenüber: Misshandlung (Vergewaltigung, Folter), Entrechtung und Entwürdigung.

<sup>22</sup> Vgl. Honneth (2003): Die Pointe der Anerkennung, a.a.O., S. 282 ff.

setzt werden kann. Allerdings muss dann zumindest die Verfügbarkeit einer genügenden Anzahl von adäquaten Interaktionssituationen unterstellt werden.

Wenn man das tut, dann kann man Honneth folgen und eine Abfolge der verschiedenen Anerkennungsweisen annehmen. So würde eine Person zunächst über emotionale Anerkennung Selbstvertrauen erlangen. Das Selbstvertrauen versetzt sie dann in die Lage, in der Sphäre der rechtlichen Anerkennung auf Gleichheit zu bestehen und sozial akzeptierte Ansprüche zu stellen. Dadurch würde sie Selbstachtung gewinnen. Auf dieser Stufe kann sie auf angemessener Wertschätzung ihrer Leistungen bestehen, was die Voraussetzung für ein positives Selbstwertgefühl ist.<sup>23</sup>

Ob sich Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertgefühl allerdings tatsächlich empirisch unterscheiden lassen, müsste wohl noch geklärt werden. Wichtiger scheint jedoch, dass Selbstvertrauen in der frühen Kindheit aufgebaut werden muss und dann sozusagen der Grundstein für alles weitere ist.

#### 4. Gewährung und Erzwingung von Aufmerksamkeit

Interaktionssituationen, in denen sich die Akteure wechselseitig wahrnehmen, bieten – wie wir gesehen haben – eine gute Voraussetzung dafür, dass Bedürfnisse und Besonderheiten auffallen.

Darauf sind Menschen als Säuglinge in einem besonders hohen Maße angewiesen. Honneth geht auf diese Phase intensiv ein, wenn er beschreibt, wie Mutter und Kind lernen, sich als eigenständige Subjekte emotional anzuerkennen. Diese Phase ist besonders prekär, wie die von Frau Hopf referierten Ergebnisse der Bindungsforschung zeigen. So birgt mangelnde Sensitivität der Bezugsperson das Risiko von Beeinträchtigungen der sozioemotionalen Entwicklung.

Mangelnde Sensitivität können wir im Rahmen unserer Thematik nun in zwei Problembereiche aufteilen.

1. Es gibt zu wenige Interaktionssituationen, in denen die Besonderheiten und Bedürfnisse des Kindes überhaupt auffallen können. Dem Kind wird also wenig Aufmerksamkeit gewährt. Die Folgen lassen sich dem Begriff der Vernachlässigung zusammenfassen.
2. Es gibt zwar genügend Interaktionssituationen, in denen die Besonderheiten und die Bedürfnisse des Kindes auffallen, aber die Reaktionen sind nicht anerkennend, sondern ableh-

---

<sup>23</sup> Vgl. Honneth (1992/2003): Kampf um Anerkennung, a.a.O., S. 148 ff.; auch S. 308 f.

nend und missachtend. In diesem Zusammenhang wird dann üblicherweise von Misshandlung gesprochen.

Die Folgen von Vernachlässigung und Misshandlung sind relativ ähnlich. Betroffene Kinder sind oft nicht in der Lage, sichere Bindungsbeziehungen aufzubauen. Bedürfnisse anderer Kinder fallen ihnen häufig nicht auf. Bei Problemen reagieren sie nach den vorliegenden Forschungsergebnissen vermehrt aggressiv oder mit Rückzug und erhalten von anderen Kindern deshalb auch wenig Anerkennung.<sup>24</sup> Des Weiteren gibt es empirische Hinweise darauf, dass sie häufig auch nicht in der Lage sind, Mitteilungen von Anerkennung wahrzunehmen oder als solche zu verstehen.<sup>25</sup>

Das Bedürfnis nach Anerkennung bleibt aber trotzdem bestehen. Unser Ausgangspunkt war nun, dass zur Erlangung von Anerkennung zunächst Aufmerksamkeit hergestellt werden muss. Wenn es als Folge eines Rückzugsverhaltens kaum noch zu Interaktionssituationen kommt oder wenn in Interaktionssituationen vor allem Ablehnung erfahren wird, stellt sich die Frage, ob es Möglichkeiten gibt, jenseits von Interaktionssituationen Aufmerksamkeit herzustellen.

Tatsächlich kann in diesem Zusammenhang versucht werden, in einem verzweifelten Akt eine allgemeine Aufmerksamkeit zu erzwingen. Man könnte daher einen Amoklauf als ein extremes Beispiel für so einen Versuch interpretieren. So schrieb Sebastian B., der Amokläufer von Emsdetten auf seiner Homepage: „Ich will, dass sich mein Gesicht in eure Köpfe einbrennt.“<sup>26</sup> Tatsächlich ist ein Amoklauf ja in dem Sinne erfolgreich, als die Person allgemeine Beachtung und eine Art negativen Ruhm erfährt. Davon wollen in der Regel dann auch Nachahmer und Trittbrettfahrer profitieren. Gerade der spektakuläre Aufmerksamkeitserfolg solcher Taten macht ihre Wiederholung in der modernen Mediengesellschaft wahrscheinlich.

Zu klären ist allerdings, ob über eine solcherart erzwungene Aufmerksamkeit Anerkennung erworben werden kann.

Ich möchte hier die These aufstellen, dass es in modernen pluralistischen Gesellschaften unterhalb der dominanten Regeln der Zuweisung von Anerkennung (z.B. für berufliche Leistungen) eine Vielzahl abweichender individueller und subkultureller Zuschreibungsformen gibt, die dem Spektakulären eine große Chance auf irgendeine Form der Anerkennung eröffnen.

---

<sup>24</sup> Hopf, Christel (2005): Frühe Bindungen und Sozialisation. Weinheim und München: Juventa.

<sup>25</sup> Vgl. Dodge u.a. (1995): Social information-processing patterns partially mediate the effect of early physical abuse on later conduct problems. In: Journal of Abnormal Psychology, 104, S. 632-643.

<sup>26</sup> Der Amoklauf von Emsdetten geschah am 20.11.2006.

Ein Beispiel ist das Phänomen, dass durch die Medien bekannte Straftäter oft Liebesbriefe und Heiratsanträge erhalten.<sup>27</sup> Erstaunlich ist zunächst auch, dass Eric Harris und Dylan Klebold, die am 20. April 1999 das Massaker in der Columbine High School anrichteten, zu einer Art subkultureller Helden bei Jugendlichen geworden sind, die sich ebenfalls von ihren Mitschüler schikaniert fühlten.<sup>28</sup> Das spektakulärste Verbrechen, das weltweite Aufmerksamkeit erregte, sind natürlich die Terroranschläge vom 11. September 2001. Neben dem allgemeinen Entsetzen über die Tat gab es bekanntlich auch heimliche und weniger heimliche Bewunderung für die Täter. Inwieweit solche Formen der Bewunderung als bedeutsame Anerkennung wahrgenommen wird, dürfte vor allem damit zusammenhängen, ob die Äußerungen von Autoritäten stammen. So hat Popitz in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Menschen Anerkennung durch Autoritäten mehr Wert beimessen als Anerkennung durch weniger anerkannte Personen. In der Anerkennungsbedürftigkeit sieht Popitz daher auch einen wesentlichen Grund für die Bindung an Autoritäten.<sup>29</sup>

Resümierend lässt sich an dieser Stelle jedenfalls der Schluss ziehen, dass durch eine spektakuläre Tat, die von den Massenmedien verbreitet wird und die möglicherweise weltweit Aufmerksamkeit erregt, immer auch die Chance eröffnet wird, in irgendeiner Form anerkennende Rückmeldungen zu erhalten. Wie ist es aber möglich, dass sich ein Verstehen so weit vom Mainstream der Gesellschaft entfernt, dass sogar Massenmörder Formen von Anerkennung erhalten? Ein wichtiger Grund ist meiner Ansicht nach, dass der Urheber einer Kommunikation praktisch keine Möglichkeit der Korrektur des Verstandenen hat, wenn sie über die Massenmedien läuft. Die normative Orientierung des Urhebers läuft dadurch praktisch ins Leere. Auch wenn der Journalist den Täter für einen Verbrecher hält, kann er nicht korrigierend eingreifen, wenn ihn andere aufgrund seines Beitrages als einen Helden sehen. Die über Massenmedien erzeugte Intersubjektivität geht gegen Null.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. z.B. das in der Hamburger Morgenpost am 10.2.2003 erschienene Interview mit dem Leiter der forensischen Psychiatrie im Hamburger Klinikum Nord, Dr. Guntram Knecht.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu die Texte auf der Webseite des Rick A. Ross Institute for the study destructive cults, controversial groups and movements unter <http://www.rickross.com/groups/shootings.html>

<sup>29</sup> Popitz, Heinrich (1992): Phänomene der Macht, 2., stark erweiterte Auflage. Tübingen: Mohr.

<sup>30</sup> Vgl. Schneider (1994): Die Beobachtung von Kommunikation, a.a.O., S. 187 f.

## 5. Signifikante Aufmerksamkeit

Die heutige Bedeutung interaktionsfreier Kommunikation über Printmedien, Fernsehen und Internet erklärt sich auch dadurch, dass mittlerweile ein großer Teil der Bevölkerung, ja sogar der Weltbevölkerung zum potentiellen Publikum gehört. Massenmedien binden einen erheblichen Teil der weltweiten Aufmerksamkeit und dadurch haben sie die Macht, weltweit Anerkennungschancen zu eröffnen. Aufmerksamkeit und Anerkennung in Interaktionen mit Familienangehörigen, Freunden oder Arbeitskollegen bekommen unter diesen Umständen leicht den Beigeschmack von etwas Begrenztem.

Selbst wenn wir von denen geschätzt werden, die wir schätzen, bleibt doch häufig noch der Wunsch nach darüber hinausgehender, allgemeiner Beachtung. Die Chancen auf allgemeine Beachtung sind allerdings wegen der Knappheit der Aufmerksamkeit ziemlich gering. „Daß etwas auffällt und *nicht* in der Unauffälligkeit beharrt und daß gerade dieses auffällt und *nicht* jenes, schließt ein, daß eines sich *gegen* das andere durchsetzt und stärker, kraftvoller hervortritt als anderes, das ebenfalls auffallen könnte“, schreibt Waldenfels.<sup>31</sup>

Der Kampf um Aufmerksamkeit ist also immer auch ein Machtkampf. Nur wer es schafft, zum allgemeinen Gesprächsthema zu werden, wird reich an Beachtung. Für die Vielen, die unbeachtet leben, sehen die Medien immerhin ein paar legitime Wege zum kleinen Ruhm vor. Man kann z.B. seine Gefühle in der Nachmittagstalkshow ausbreiten oder sich darauf spezialisieren, die Farbe von Filzstiften durch bloßes Lecken zu erkennen und dann bei „Wetten, dass ...“ auftreten.

Ein gesellschaftlicher Bereich, in dem das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit besonders ausgeprägt ist, ist natürlich die Wissenschaft. Wer den Beruf des Wissenschaftlers ergreift, dem geht es wohl kaum in erster Linie um Geld. Also „worauf haben Wissenschaftler Lust“, fragt Georg Franck, um dann die schöne Antwort zu geben: „Auf die staunende Aufmerksamkeit der Fachwelt.“<sup>32</sup> Dabei ist es gewiss schön, wenn dem geschätzten Kollegen die eigene Leistung auffällt und er sich in der persönlichen Begegnung anerkennend äußert.

Das höchste Ziel ist jedoch nicht die Bestätigung in einigen Interaktionssituationen, sondern die Aufmerksamkeit des internationalen Fachpublikums. Um diese Aufmerksamkeit zu erlangen, muss man in der Regel in renommierten internationalen Fachzeitschriften publizieren (was nicht so einfach ist). Man muss sich deshalb auf den Bereich der interaktionsfreien

---

<sup>31</sup> Waldenfels, Bernhard (2004): Phänomenologie der Aufmerksamkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 228.

<sup>32</sup> Franck (1998): Ökonomie der Aufmerksamkeit, a.a.O., S. 43.

Kommunikation einlassen. Die Anerkennung hängt denn auch nicht davon ab, ob die Fachkollegen das Geschriebene in etwa so verstehen wie man es gemeint hat, ja nicht einmal davon, ob sie zustimmen oder nicht.

Es genügt, dass sie die Publikation überhaupt zur Kenntnis nehmen und zitieren. Das zeigt die wachsende Bedeutung von Maßstäben wie dem Science oder dem Social Science Citation Index. Wer auf diesem Feld reüssiert, der kann Anerkennung akkumulieren und Reputation aufbauen. Reputation ist dann wiederum eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die eigenen Beiträge auffallen und beachtet werden.

Aber es geht natürlich auch anders. Wem es gelingt, die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf die eigene Disziplin zu lenken, der erhält auch dafür Anerkennung und Reputation. Für die Disziplin ist es nämlich durchaus von Bedeutung, dass sie allgemeine Beachtung erfährt, weil auch die Wissenschaft in die gesamtgesellschaftliche Konkurrenz um Aufmerksamkeit eingespannt ist. Man muss den Kampf um Aufmerksamkeit also nicht auf Personen beschränkt sehen. Auch für soziale Systeme ist Auffallen die Grundlage für Anerkennung. Ein Beispiel ist die Auszeichnung von Hochschulen als Elite-Universitäten.<sup>33</sup>

6. (K)eine Vision der guten Gesellschaft – Anerkennung als Grundlage für eine normativ gehaltvolle Gesellschaftstheorie?

Was folgt nun daraus, wenn wir davon ausgehen, dass der eigentliche Kampf nicht um Anerkennung, sondern um Aufmerksamkeit geführt wird?

Axel Honneth hatte ja versucht, mit der Figur eines Kampfes um Anerkennung die Basis für eine normativ gehaltvolle Gesellschaftstheorie zu legen. Ausgangspunkt seiner Argumentation ist die These, dass in den gegebenen Verhältnissen ein Element von Erfahrung identifizierbar sein müsse, das einen Überhang an normativer Bedeutung aufweist. Anerkennung ist für ihn ein solches Element. Die moderne Idee einer Gerechtigkeit durch Gleichbehandlung auf den Feldern der individuellen Bedürfnisse, der individuellen Autonomie und der individuellen Leistungen birgt Honneth zufolge ein Potential zur Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Ordnung.

Auslöser seien Gefühle der Demütigung und Missachtung.<sup>34</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. Franck (1998): Ökonomie der Aufmerksamkeit, a.a.O., S. 45 f.

<sup>34</sup> Vgl. Honneth (2003): Die Pointe der Anerkennung, S. 281ff.

Wie aber kann es durch solche Auslöser nun zu einer Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Ordnung kommen? Honneth, der seinen Ansatz ja an Interaktionsverhältnissen festmacht, setzt in diesen Verhältnissen ein intersubjektiv geteiltes Vorverständnis über die gesellschaftliche Anerkennungsordnung voraus. So können Neuerungen im Bereich der wechselseitigen Anerkennungserwartungen, die Gefühle der Missachtung und Demütigung reduzieren, als Weiterentwicklung dieser Ordnung interpretiert werden.

Die Art von „gesellschaftlicher Gemeinschaft“<sup>35</sup>, die Honneth in seinen Schriften im Blick hat, löst sich im Zeitalter der Globalisierung allerdings immer stärker auf. Moderne Gesellschaften sind auch in kultureller Hinsicht pluralistische oder gar fragmentierte Gesellschaften. Damit werden die Wert- und Normstrukturen, die den Einzelnen bei seinem Kampf um Anerkennung leiten könnten, zunehmend unübersichtlich.

Das heißt, der Einzelne kann in vielen Fällen gar nicht mehr genau wissen, was er tun muss, um Anerkennung zu erhalten. Immer häufiger macht er dagegen die Erfahrung, dass auch ungewöhnliche, unübliche oder abweichende Verhaltensweisen Anerkennung nach sich ziehen können.

Wenn man dagegen den Kampf um Aufmerksamkeit als das Grundlegende ansieht, kann man auf die Annahme eines umfassenden Konsens über Anerkennenswertes verzichten. Jenseits von Interaktionsverhältnissen genügt das Auffallen für die Chance auf Anerkennung. Wenn diese Chance im Rahmen der dominanten gesellschaftlichen Anerkennungsordnung nicht gegeben ist, dann finden sich zumindest im Falle des Spektakulären individuelle oder subkulturelle Normen, durch die selbst Verwerfliches Bestätigung finden kann. Durch moderne Kommunikationsmedien und insbesondere durch das Internet wird darüber hinaus auch das Entstehen von relativ stabilen abweichenden Anerkennungsordnungen begünstigt. Gefühle der Demütigung und Missachtung müssen deshalb nicht unbedingt dazu führen, dass in den konventionellen Interaktionssphären um Anerkennung gekämpft wird. Es kann auch nach alternativen Kontexten Ausschau gehalten werden. In diesem Zusammenhang können zum Beispiel rechtsextreme Gruppen auch als abweichende Anerkennungsordnungen interpretiert werden.

Das Erstarken von solchen abweichenden Anerkennungsordnungen kann selbstverständlich als Problem erkannt werden. Man kann dann versuchen, Veränderungen in der bestehenden

---

<sup>35</sup> Vgl. zum Begriff Fuchs, Dieter (1999): Soziale Integration und politische Institutionen in modernen Gesellschaften. Discussion Paper FS-III 99-203. Berlin: WZB. Online im Internet unter <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/1999/iii99-203.pdf>, Abruf 03.1.2007.

Anerkennungsordnung durchzusetzen oder neue Anerkennungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Veränderungen geschehen aber nicht aus sich heraus aufgrund einer eigengesetzlichen Dynamik, sondern setzen eine im weitesten Sinne politische Debatte voraus, die nicht zwangsläufig stattfinden muss und die auch zu kontraproduktiven Ergebnissen führen kann. Die Reaktionen können sich auch in einer bloßen Missachtung erschöpfen.

Wenn es also richtig ist, dass Auffallen die Grundlage für Anerkennung und soziale Wertschätzung ist und die Affirmierung der als positiv angesehenen Eigenschaften und Leistungen auch in gesellschaftlichen Nischen erfolgen kann, dann werden Gefühle der Demütigung und Missachtung jedenfalls nicht zwangsläufig zu einer Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Anerkennungsordnung führen.